



Beilage zum „Oberschlesischen Kurier“

Bezugspreis: Vierteljährlich 50 Gr. — Verantwortlich für den Inhalt: Leo Argosta
in Szopienice — Druck und Verlag: „Kurier“, Sp. 3 o. o., Chorzow und Katowice

Jahrgang 12

Nummer 21

Sonntag, den 22. Mai 1933

Die Seele und ihr Engel

Als Gott einst deine Seele
Für diese Welt erschuf,
Da kam sogleich ein Engel
Auf seinen leisen Ruf.

Zum Engel sprach der Schöpfer:
„Ins Prüfungsland hinein
Muß ich die Seele senden.
Du darfst ihr Schützer sein.

Du sollst sie mir bewahren
Vor aller Sündennot.
Du sollst sie treu begleiten
Bis zu des Leibes Tod.

Du sollst sie mahnend warnen,
Wenn die Versuchung winkt,
Sie fest in Händen halten,
Eh' sie in Sünde sinkt.

Du sollst sie helmtwärts führen,
Wenn sie den Weg verlor.
Und sündigt sie, dann öffne
Ihr schnell der Buße Tor.

D führe sie beizeiten
Zu meinem lieben Sohn
Und bau' in ihrem Herzen
Uns einen neuen Thron!“

Rudi Hackenbuchner

Ein Jesustag-Kind

10. 6. 1926 11.3. 1933.

3. Der kleine Rudolf bekommt eine große Schwester

In Addis Abeba, der Hauptstadt von Abessinien in Afrika, wo 1936 das Königreich Italien den großen Sieg errang, lebte ein Onkel des kleinen Rudolf. Er stand dort im Dienste des schwarzen Fürsten Ras Tafari. Der Onkel hatte ein Töchterlein, namens Helene. Hella wurde das Mädchen gerufen. Hella war eine geborene Wienerin und mit den Eltern später nach Abessinien übersiedelt. Nun hatte sich gezeigt, daß in dem wenig kultivierten Land für die Erziehung und Schulbildung des heranwachsenden Mädchens allerlei Gefahren bestanden. So entschlossen sich seine Eltern, es zu Onkel und Tante Hackenbuchner nach Oesterreich zu schicken. Ein nach Wien reisender bekannter Herr nahm Hella mit. Sie war sechs Jahre älter als Rudi und wurde von ihm als „große Schwester“ begrüßt. Bald lernten sich die zwei Kinder verstehen und

gewann eins das andere Noh. Sie genügten sich gegenseitig und brauchten keine fremden Gespielen. Mußte Hella wegen ihres manchmal etwas schwierigen Charakters ermahnt werden, so war Klein Rudi betrübt und suchte auf alle mögliche Weise Vater und Mutter zu beruhigen:

„Hella hat es nicht böß gemeint, Hella tuts so nicht mehr, Hella ist wieder ganz brav“, so rebete er Mütterchen zu, und alles war gut. Rudi spielte gern „Kirche“. Hella war Mesner und Ministrant. Spielten die beiden Vater und Mutter, so war eine Puppe immer ihr krankes Kind. Dieses umsorgten sie mit rührender Liebe

4. Rudi und die Heiligen Dreikönige

Rudi Hackenbuchner hatte eine besondere Freude an den Heiligen Dreikönigen. In der biblischen Geschichte betrachtete er mit Verliebe das Weihnachtsbild: die Heiligen Dreikönige huldigen dem Jesuskind. In dieses Bild konnte sich sein kindlicher Geist so vertiefen, daß er alles um sich vergaß. Die Mutter schaute ihm still zu. Da rief er oft plötzlich jubelnd aus: „Schou, Mutti, die heiligen Dreikönige, wie schön sie sind!“ Einmal bekam er vom Onkel zu Weihnachten Figuren der Heiligen Dreikönige. Sie waren sein Entzücken.

„Mutti, gehören sie mir ganz allein?“ fragte er voll Freude. Dann eilte er zur Großmutter, um ihr die Herrlichkeiten zu zeigen. „Gelt, Großmutter“, sagte er, „die darf ich gleich zu meinem Krippel stellen und du stellst deine auch gleich auf? Warum warten bis zum 6. Dänner? Gleich sollen sie dem Jesulein gratulieren!“

Rudi zeichnete gern und hatte dazu ein ganz schönes Talent. Pferdchen, Eisenbahn, Häuser waren seine ersten kindlichen Kunstwerke. Sehen wir die Zeichenblätter des lieben Rudi durch, was meint ihr, was Rudi am öftesten und am liebsten zeichnete und mit Farbstiften mälte? Es waren Bilder der Heiligen Dreikönige.

Und als er es kaum noch fertig brachte, allem zu lesen und zu schreiben, beglückte er seine Mutter mit einem Kussach über die heiligen Dreikönige.

Niemand hatte dem kleinen Rudolf dies aufgetragen. Er tat es von selbst. Der liebe Gott hatte es ihm wohl ins kleine Herz gegeben. Die heiligen Dreikönige sagen uns: „Schenkt alles dem lieben Jesulein!“

Fortsetzung folgt.

Tugendübungen für die vierte Woche im Monat Mai

22. Ich will heute über nichts klagen, nicht über Hitze oder Kälte, nicht über das Essen, über Arbeit, zu viele Aufgaben, Verachtung oder körperliche Leiden.

23. Ich will heute einem armen Kinde ein Stück Brot geben, welches ich mir am Munde abgespart habe. Ich will es unbemerkt tun.

24. Ich will heute recht freundlich sein, besonders gegen jene, welche ich früher lieblos behandelte und welche jetzt nicht mehr gerne mit mir umgehen.

25. Ich will heute ardenen, welche das Nähere und Einzelne über die Marienverehrung im Mai nicht kennen, es erklären und sie zu gleicher Verehrung ermuntern.

26. Ich will heute meine Schulaufgaben fleißiger als sonst lernen, vor allem den Katechismus und die biblische Geschichte.

27. Ich will heute recht pünktlich sein in allen Dingen, welche die Kirche und die Schule betreffen, rechtzeitig erscheinen, ruhig und aufmerksam sein.

28. Ich will heute ein schönes Marienlied ganz oder teilweise auswendig lernen und es aus heiliger Freude statt weltlicher Lieder singen.

Johannes erzählt . . .

Immer wieder will der klein Ben zu Johannes gehen.

„Du störst den frommen Mann!“ wehrt die Mutter, „Er hat auch nicht immer Zeit, dir zu erzählen.“

„Doch, Mutter! Ich solle recht bald wiederkommen, hat er gestern gesagt!“

„Aber er wird müde sein, Ben! Denk, er ist schon über neunzig Jahre alt!“

„Er ist so lieb, Mutter! Laß mich gehen!“

Und wieder muß die Mutter die Erlaubnis geben, sonst wird Ben schmerzlich weinen. Troh nimmt der Krabe sein Stedenpferd aus der Stubenecke und reitet in gestrecktem Galopp bis zu dem kleinen Hause, darin Jesu Lieblingsjünger Johannes wohnt. Richte Blumen umranken die Fenster. Johannes sitzt heuer auf der Ruhebank vor dem Hause. Er lächelt voller Güte, als er seiner kleinen Freund sieht.

„Da bist du ja Ben! Hole dir den Schemel aus dem Hause und setze dich zu meinen Füßen!“

Ben stellt sein „Pferd“ an die Hauswand und huscht in die Hütte. Geschwind ist er wieder mit dem Schemel draußen. Kaum kann er die Zeit erwarten, bis Johannes vom lieben Heiland erzählt.

„Gelt, Ohm Johannes, du hast Jesus selbst gesehen!“

„Nicht nur gesehen, mein Junge! Ich durfte neben ihm hergehen, ihn sprechen hören! War dabei, wie er Wunder wirkte, und stand unter dem Kreuze, wie er . . . starb.“

Voll tiefer Traurigkeit schaut Johannes in die wolkenlose Ferne. Da streicht ihn eine weiche Kinderhand, und eine zarte Stimme sagt: „Aber er hatte dich lieb, gelt, Johannes?“

„Ja, ja! Sehr lieb mein Kind!“ flüsterte Johannes versonnen; die Traurigkeit in seinem Angesicht weicht einem glücklichen Lächeln. „So lieb, daß ich es wagen durfte, meinen Kopf an seine Schulter zu legen, damals . . . im Abendmahlssaale . . .!“

„Ohm Johannes! Erzähle mir noch einmal von Jesu Himmelfahrt! Bitte! Bitte!“

Johannes lehnte sich zurück und spricht: „Er sagte: Folget mir! Wir wanderten allesamt zum Delberg. Auch Mutter Maria war in unserer Mitte. Langsam stiegen wir den Delberg hinan; es war jedem von uns, als sei der Heiland heute nur für ihn allein da, so lieb sprach er mit jedem einzelnen. Ich weiß noch, daß mir der Himmel damals so eigenartig schön erschien. Er war voller rosaroter Wolken. Auf dem Gipfel des Delberges hob der Heiland seine Hand zum Segen. Wir sanken in die Knie und beteten voller Andacht. Und als wir die Augen erhoben . . ., schwebte Jesus über uns, licht und hell wie Sonnenlicht, schwebte immer höher, langsam und lautilus still, höher, höher, hinein in die rosenroten Wolken, bis wir ihn nicht mehr sehen konnten.“

Ben staunte den Greis mit großen Augen an. Der hat seine Hände erhoben und schaut gen Himmel. Als sähe er noch immer den Heiland erischweben.

„Kamen nicht nachher Engel, Ohm Johannes?“

„Ja! Engel! Herrlich schöne, weiße Engel! Die sagten: Der Heiland ist in den Himmel aufgefahren und wird einst wiederkommen, wie ihr ihn zum Himmel habt auf-fahren sehn!“

„Wann denn, Ohm Johannes? Wann?“

„Wer kann das sagen, mein Kind! Das weiß der Herr allein!“

„Ohm Johannes! Warum hast du denn nicht dem lieben Heiland gesagt, er möchte dich gleich mitnehmen in den schönen, blauen Himmel? Er hatte dich doch lieb!“

Christi Himmelfahrt

Sachzet ihr Himmel, juble du Erde,
Christ hat beendet den Lebenslauf,
daß sein Werk gekrönt werde,
fährt er siegreich gen Himmel auf.
Rosentrot glänzen die heiligen Wunden,
verklärt ist der Leib im Strahlentkleid,
Er und Himmel sind wieder verbunden,

aus ist die bange Wartezeit.
Herrlich sitzt er auf ewigen Thronen,
alles Gericht übergab ihm der Herr,
wir auch sollen einst bei ihm wohnen,
nimmer vergißt die Seinen er.
Alleluja! Alleluja! Chr. K.

„Wie hätte ich das wagen können, Ben! Man muß sich erst den Himmel verdienen! Durch Liebe, mein Kind! Durch große Liebe zu Gott und den Menschen! Daran mußt du immer denken, Ben! Auch schon in der Jugend!“

„Ja ja!“ winkt Ben. Er weiß, Ohm Johannes redet oft von der Liebe, aber noch ist ihm nicht klar, was er damit meint. Er will die Mutter danach fragen . . .

Die Grotte / Waterzählung von J. Adams

Das hätte sich die alte, halbverfallene Grotte in dem verwilderten Garten auch nicht träumen lassen, was einmal mit ihr geschehen würde! Was aber mit ihr geschah, das möchte ich euch heute erzählen.

Wie eigentlich die Kinder in den Garten gekommen waren? Ei nun, ihr Vater wurde in das Landstädtchen versetzt, und da bewohnten sie ein altes Haus mit einem großen Garten. Ordentliche Entdeckungsfahrten konnte man in dem machen! Was gab es da nicht alles zu sehen und zu bestaunen! Der zwölfjährige Walter fand zuerst den verrosteten Springbrunnen. Nach endlosen Mühen gelang es ihm und seinem Bruder Fritz, ihn wieder zum Springen zu bringen. War das eine Freude, als der erste silberhelle Strahl in die Lüfte sprang! Wie stolz waren da die beiden!

Inzwischen aber hatte ihre Schwester, das Bisel, etwas entdeckt, das ihr ganzes Entzücken erregte. Im Hintergrund der grünen Wildnis war nämlich eine Tuffsteingrotte. Aber wie sah die aus! Zerbröckelt das braungraue Gestein und halb verfallen. Die hatte wohl ehemals als lauschiges Ruheplätzchen gedient. Das aber mochte schon lange her sein; jedenfalls hatte seitdem die Zeit ihr zerstörendes Werk getan und das gründlich!

„Kinder“, erklärte das Bisel, „ich habe eine Idee! Die Grotte . . .“ — „Was willst du denn mit der alten Grotte anfangen? Die ist doch zu nichts mehr nütze!“ meinte da Walter ein wenig verächtlich. Doch das Bisel war anderer Ansicht. „Erinnert ihr euch an das schöne Bild, das Mutter von ihrer Lourdes-Wallfahrt mitgebracht hat? Ich meine das Bild von der Lourdes-Grotte.“

„Ja, aber was hat das hier mit dem alten Gemäuer zu tun?“ wollte nun auch der Fritz wissen. „Aber, Kinder, aus der läßt sich doch eine wunderschöne Lourdes-Grotte bauen, wenn ihr nur nicht zu faul seid.“ Da waren alle drei gleich Feuer und Flamme. Ging es doch zur Ehre der lieben Gottesmutter, und zudem war der schöne Maimonat ja wieder da.

Eifrig machten sie sich an die Arbeit. Das häßliche Geröll wurde weggeräumt und alles hübsch sauber gemacht. Dabei aber fand sich noch manch brauchbarer Stein, mit dem sich die Grotte ausbessern ließ. O, sie verstanden ihre Arbeit, die kleinen Maurer! Und das Bisel tat ihnen dabei wackere Handlangerdienste.

Endlich war die Grotte fertig. Doch nun kam das Schwierigste: Woher sollten sie wohl die Muttergottes-Statue erhalten? Dazu reichten ihre kleinen Ersparnisse nicht. Da war guter Rat teuer. Doch das Eisel war so ein herziges Ding, dessen bittenden Blauaugen so leicht niemand widerstand. Vor allem nicht der gute alte Onkel Warner der Eisels Pate war und den die Kinder jede Woche besuchten.

„Na, wo drückt denn diesmal der kleine Schuh?“ Und forschend sah der gute Onkel seinen Liebling an. Da wurde ihm denn die Geschichte mit der Lourdes-Grotte anvertraut, die aber leider keine Lourdes-Grotte werden konnte, weil die Muttergottes fehlte! — „Und da habt ihr also an mich gedacht?“ schmunzelte der alte Onkel. Das Eisel aber barg den Vorkopf an seiner Brust und flüsterte verschämt: „Ach ja, Onkel, du bist ja immer so gut!“ Dann aber steckten die beiden die Köpfe zusammen und es wurde hin und her überlegt, bis das Eisel mit glänzenden Augen nach Hause lief und den Brüdern strahlend erzählte: „Wir bekommen die schönste Muttergottes, die der Onkel finden kann!“

Es war ein köstlicher Maitag! So einer, an dem der Himmel über einer blühenden Erde wie ein Lächeln Gottes zu schweben scheint. Am Abend hatte man die schöne Marienstatue gebracht. Die ward mit aller Vorsicht in der Grotte aufgestellt, wobei die Kinder jede Bewegung ängstlich verfolgten.

Run war es Sonntag, und die drei kamen aus der Kirche. Ihr erster Gang war zu ihrer Grotte. Wer die jetzt sah, hätte sie kaum mehr wiedererkannt. Lauter bunte Frühlingsblumen blühten zwischen dem braunen Gestein. Hier die blauen Auglein der Bergfämeinnicht, dort das Goldbraun der Leukojen und das Samtdunkel der Stiefmütterchen! Dazu sandten die Narzissen ihren Duft wie Weihrauchwölöchen zur lieben Gottesmutter empor! Die aber schwebte unhüllt von ihrem lichtblauen Mantel, mit gütigem Lächeln über dem allen.

„Richtig wie eine Mutter schaut sie aus, so lieb und gut!“ flüsterte das Eisel. „Und doch dabei wie eine Königin!“ setzte Walter stolz hinzu

Unserer Lieben Frauen Trinkglas

Ein heiterer Sommertag war angebrochen. Die Sonne sandte ihre lockenden Strahlen herab auf die Erde und ein jeglicher, welcher nicht durch Berufsgeschäfte an das Haus gebannt war, griff fröhlich zum Wanderstock, um durch Wald und Flur zu schweifen.

So pilgerten frohe Städter in größeren und kleineren Truppen, munter plaudernd, den nahen Dörfern zu. Die größere Zahl der Spaziergänger wählte die schattige Lindenallee, nur eine ältere Frau, welche, umgeben von einer Schar scherzender Mädchen, zum Stadttor hinausschritt, schlug den Weg über Wiesen und Aecker ein. Plötzlich stockte ihr Fuß, sie bückte sich und pflückte ein Blümchen, welches sich am Rain eines Kornfeldes hinrankte, zeigte dasselbe ihren Begleiterinnen und fragte sie, ob es ihnen bekannt sei.

Auf die verneinende Antwort begann sie Folgendes zu erzählen: „Die Blume, welche ihr soeben betrachtet, heißt Ackerwinde und ist eine Staude mit kriechender Grundachse. Der Stengel ist kantig, windend und grün. Die Blättchen, welche ihr hier seht, stehen abwechselnd, sind lanzettlich, während sie am Grunde pfeilförmig oder spießförmig sind. Hier, diese Blüten stehen zu 1 bis 3 auf gemeinsam mit Hochblättern besetztem Stiel. Die einblättrige Blumenkrone ist trichterförmig und der

Saum in fünf Falten gelegt. Die Blütezeit währt von Juni bis September. — Schon von altersher ist dieses Pflänzlein heimisch auf unseren Aeckern, und der Volksmund, der so manches mit Sagen und Legenden umwoben hat, berichtet von ihm: Vor Zeiten, als man weder Kunststraßen noch Eisenbahnen kannte, geschah es, daß ein Fuhrmann mit einem Fuder Wein über Land fuhr. Nachdem er die breite Heerstraße verlassen hatte, schlug er einen Hohlweg ein. Dieser war sumpfig und uneben und hemmte die Weiterfahrt, bis schließlich eine vollständige Stockung eintrat. Anstatt nun nach Fuhrmannsbrauch zu fluchen, wandte er sich bittend an die allerseligste Jungfrau Maria. Dieselbe erhörte sein Flehen, und unter der Gestalt eines alten Mütterchens nahte sich ihm die Mutter Gottes, ihn um eine Gabe bittend. Der Fuhrmann erwiderte hierauf, er habe nichts außer einem Faß Rotwein und dazu wiederum kein Glas. Da pflückte das Mütterchen bescheiden eine weiße Winde, reichte das Blümchen dem Fuhrmann dar und bat, ihr dasselbe mit Wein zu füllen. Lachend willfahrte er dieser Bitte; doch wer beschreibt seine Freude, plötzlich beginnt das Hindernis zu weichen, der Wagen hebt sich und er vermag seinen Weg fortzusetzen. — Die Winden tragen seitdem den purpurroten Streifen, und der Volksmund bezeichnet seither das Blümchen als „Unserer Lieben Frauen Trinkglas.“

D. G.

Der Held von Veracruz

Um die mexikanische Kirche stand es nicht gut. Das Land wurde von dem Dictator Calles regiert, und er verbot den Priestern, das heilige Sakrament den Gläubigen zu spenden. Sie durften es auch nicht zu einem Sterbenden tragen, und wenn ein Priester auf einem Besichtigunge gänge betroffen wurde, sah er einer sehr schweren Strafe entgegen. Viele Priester und gläubige Laien schmachteten in Gefängnissen. Es war eine schwere Zeit für die Kirche.

Das harte Schicksal hätte auch fast den Pfarrer von Veracruz getroffen. Doch seine Pfarngemeinde bat ihn, zum Bavern Miranda zu gehen und sich dort verborgen zu halten. Auch die Jugend der Stadt bat ihn: „Herr Pfarrer, erhalten Sie sich uns. Wenn Sie ins Gefängnis kommen, haben wir unseren geistlichen Vater verloren.“ Da hatte sich Pfarrer Miklas entschlossen, den Wunsch der Gläubigen und seiner lieben Jugend zu erfüllen.

Da der Handel und Wandel in der Stadt fast erstorben war und die Jugend keine Arbeit hatte, zog die katholische Jugend sehr oft in ein stilles Wäldchen, um mit Pfarrer Miklas eine heilige Messe zu feiern.

In diese Feier kam eines Tages ein Junge gelaufen. „Herr Pfarrer! Herr Pfarrer!“ rief er von weitem. „Ein Orkan ist über die Stadt herniedergegangen. Dächer sind weggeslogen und Bäume sind umgefallen. Es liegen viele Verwundete und Tote in den Straßen.“

„Und es fehlen die Priester!“ nickte Pfarrer Miklas wehen Herzens. „Niemand ist da, der den Sterbenden den Heiland bringen kann. Oh, welche Heimsuchung ist über unsere Stadt gekommen!“

Pfarrer Miklas betet aus inbrünstigem Herzen. Seine Jugend betete mit. Dann trat der kleine Manuel vor. Er war noch nicht zwölf, aber ein frommer und mutiger Junge. Und er sagte: „Herr Pfarrer, lassen Sie mich gehen und den Sterbenden den Heiland bringen. Segnen Sie mich, Herr Pfarrer, damit ich würdig bin. Sie können ja nicht gehen, weil die Feinde Sie töten wollen. Ich fürchte mich nicht!“

Bei diesen Worten des kleinen Manuel wurde es dem Pfarrer im Herzen recht weh und in den Augen feucht. „Dein Mut enthält schon den Segen Gottes, lieber Manuel“, antwortete er. „Du bist ein frommer und braver Junge. Aber auch dich werden die Feinde unserer heiligen Kirche ergeissen, wenn du zu den Sterbenden gehst. Bedenke Manuel, du bist noch so jung und das Leben könnte dir noch viel bieten.“

Manuel war es auch feucht in den Augen geworden, aber die Liebe Christi drängte ihn und er sagte: „Lieber Herr Pfarrer, hat Gott mir nicht das Leben gegeben, um es mir zu erhalten, wenn er will, oder es zu fordern, wenn er will? Vielleicht bin ich geboren worden, um jetzt den Sterbenden beizustehen. O bitte, Herr Pfarrer, schicken Sie mich!“

Es meldeten sich noch mehrere Jungen und da wieder ein Junge gelaufen kam und die Meldung brachte, daß Unglück sei furchtbar, es lägen viele Sterbende in den Straßen, sagte Pfarrer Niklas: „Meine lieben Jungen. Wenn Gott die große, opferfreudige Liebe ins Herz legte, den hat er gesegnet. We: sein Leben wagt, um seinem sterbenden Bruder zu dienen, der ist geheiligt. Kniet mit mir am Altare nieder, meine braven Jungen.“

Sie knieten nieder, und wieder betete Pfarrer Niklas auf tiefstem Herzen. Laut beteten die Jungen mit. Dann erhoben sie sich. Pfarrer Niklas zerteilte die Altardecke in kleine Felder, legte das Allerheiligste hinein und rüstete die Jungen zu ihrem Opfergang aus.

Manuel fand manchen Sterbenden neben und unter Trümmern. Wie ihn der Pfarrer noch unterwies, sagte er: „Lieber Bruder, der Priester schickt mich. Vereue deine Schuld und nimm hin den heiligsten Leib des Herrn, den dir der Priester sendet.“ Dann sprach er noch ein paar Worte, die ihm die Liebe eingab, und schon kniete er bei einem anderen Sterbenden.

Plötzlich riß ihn eine Faust vom Boden hoch. Der Kommandant hatte Nachricht erhalten, daß die Katholiken ihren sterbenden Brüdern beiständen. Gleich hatte er die Miliz ausgeschildet, um die Christen zu fangen und zu verhaften. Einer dieser Soldaten hatte Manuel gepackt.

„Was hast du da in der Hand?“ fragte er den Jungen. „Ei, bist du auch so ein verkappter? Warte, mein Bürschchen!“ Und er griff nach dem allerheiligsten Schätze, aber Manuel hielt ihn fest.

„Gleich gibst du das her“, brüllte der wilde Mensch. „Oder ich schlage dich nieder.“ „Gegen den Willen des Heilandes zu handeln, wäre das Schwerste, was ich tun könnte“, antwortete Manuel. „Für den Heiland zu sterben ist keiner zu schade, viele aber sind zu schlecht dazu“. Und da der Mann noch einmal nach dem Allerheiligsten griff, tat Manuel den Mund auf und verschloß es mit den Lippen.

Ein böser Fluch prasselte auf den Jungen hernieder. Dann traf ihn ein Kolben-schlag und Manuel lag sterbend in seinem Blute.

„Viva Christo rey!“ flüsterte Manuel mit verklärten Augen, die in den Himmel schauten. „Es lebe Christus König!“ Dann schwebte seine Seele hinauf zum Heiland.
Fr. G.

Sprüche

Es steht für alle Kinder
Im Gotteswort geschrieben.
Wie schön ist's, wenn Geschwister
In Freud' und Leid sich lieben.

Sich immer hübsch vertragen
Nicht zanken und verklagen,
Froh sein und lachen viel,
So soll es sein beim Spiel!

Kurzweilige Sachen zum Raten und Lachen

Ergänzungsrätsel von Christa Ossadnik

- e-l-r Eßgerät
- ab- Vogel
- s-e- Herbstblume
- r-u-a Mädchenname
- o-h- Waffe
- a-e-n alte Sprache
- h-e-k- Weichtier
- r-n- Erquickung
- l-e- Gebirge
- ü-e-a-l Berggeist
- l-u- Knabennamen

Die Anfangsbuchstaben benennen eine kleine Filmschauspielerin.

Ausfüllrätsel von Susanne John

- o-f Tier
- a-a-a Südfrucht
- ü-t-e- Knabennamen
- n-r-b-r- Stadt in Deutschland
- l-f-n- Tier
- r-m Hauptstadt in Europa

Die Anfangsbuchstaben ergeben einen deutschen Komponisten.

Pflastersteinrätsel von Ursula Jany

al	neu	für	te
wan	deln	Blu	Früch
deln	han	ten	für
men	heißt	Freund	en

Ordne die Pflastersteine so, daß sie einen Spruch ergeben.

Verbindungsrätsel von Christa Ossadnik.

Mahl — Kirche — Land — Furcht
— Gebet — Fell.

Vorstehende 6 Wörter sind mit nachstehenden zu einem Doppelpunkt verbunden und zwar so, daß die Anfangsbuchstaben einen Zeitabschnitt im Kirchenjahr ergeben: Abend — Dorf — Ehr — Nacht — Vater — Trommel.

Besuchskarten von Alfred Pielot. ERICH DELNUS

Was ist der Herr?

ANTON S. BRIGERIS

Wo wohnt der Herr?

Kindermund

Fränzchen war beim Zahnarzt und hat sich den Zahn herausziehen lassen, der immer so schmerzte, wenn Fränzchen etwas Süßes daranbrachte. Dann fragte Fränzchen den Zahnarzt: „Kann ich meinen Zahn wieder haben, Onkel Doktor?“ Der Arzt gab ihm den Zahn mit. Franz irug ihn stolz nach Hause, holte aus der Küche einen Löffel Zucker und legte den Zahn boshaft hinein? „So“, lachte er schadenfroh, „jetzt schmerz' dich alleine.“

Otto war leichtsinnig, ist hingefallen und hat sich wehgetan. Darum bittet er im Abendgebet: „Lieber Gott, sag doch deinen Engeln, daß sie besser aufpassen auf mich!“

Briefkasten

Rita Halemba. Das Silbenrätsel von Edith Maciol hast Du richtig gelöst: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen“. Der Rebus kann aus technischen Gründen nicht gebracht werden; das Sternrätsel wird erscheinen. Schönen Dank und herzliche Grüße.

**Gib die „Kinderwelt“ weiter!
Wirke als Apostel fürs Gottesreich!**
